

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 7

Herausgegeben von

Sonia Horn, Marcel Chahrour und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Wien: Verlagshaus der Ärzte, 2008



MICHAEL LENKO

VON DER VORTREFFLICHSTEN ALLER KÜNSTE, UND IHREN INSTRUMENTEN¹

Erste Resultate einer Arbeit zum Instrumentarium Chirurgicum
Viennensae und der „josephinischen“ Chirurgie.

Die Lehre der Chirurgie ist auch als eine Form der Synthese von theoretischem Basiswissen und dessen manuell-praktischer Umsetzung zu betrachten. Ohne Grundkenntnisse der Anatomie und der zu behandelnden Krankheiten kann der Chirurg – bzw. Wundarzt oder anderwärtig Betitelt² – seine Tätigkeit nicht ausführen; jedoch ohne die erlernten Handgriffe und entsprechendes motorisches Geschick eben dieses Wissen auch nicht anwenden. Auf dem Weg der Umsetzung des theoretischen Wissens in die angestrebte chirurgische Praxis findet sich eine weitere Komponente, die als Medium der chirurgischen Tätigkeit gesehen werden kann: das adäquate chirurgische Instrumentarium.

Ohne geeignete Instrumente und die spezifische Einschulung auf selbige vermag auch der geschickteste Chirurg seinem Werk nicht nachzugehen. Damit ist auch für diesen speziellen Bereich besagtes Muster einer sehr engen Vernetzung von theoretischem Wissen – der Instrumentenlehre – und praktischer Anwendung – Fertigung und korrekte Verwendung des betreffenden Instrumentes – zu erkennen. Die Weiterführung dieses Gedankenspiels führte zu dem vorliegenden Ansatz einer Bearbeitung der Chirurgiegeschichte auf dem „Umweg“ einer Analyse der Instrumentenlehre des betrachteten Zeitraums.

Abgesehen von der Möglichkeit, die zugehörige chirurgische Lehre zu analysieren, bietet sich neben der Rolle von Chirurgen und Patienten auch die Aufgabe der Instrumentenmacher, ihre Interaktion mit den Operateuren, sowie die Weitervermittlung der Instrumentenlehre zum eingehenden wissenschaftlichen Studium an. Da hierbei eine Aufarbeitung auch des näheren medizin- und kulturhistorischen Umfeldes sowie der aufgefundenen sozialen Netzwerke zum korrekten Verständnis unerlässlich ist, bietet der beschriebene Zugang ein deutlich breiteres Spektrum, als man von einer rein „musealisch-analytischen“ Arbeit erwarten würde.

Die medizinisch-chirurgische Josephsakademie und ihr erster Direktor

1784 erfolgte die Entschließung Josephs II., die Chirurgie vom Handwerk zur freien Kunst – gleich der Medizin – zu erheben. In Verbindung mit der Eröffnung der medizinisch-chirurgischen Akademie in Wien am 7. November 1785 – nach nur zweijähriger Bauzeit – stellte dies einen bedeutenden Versuch zur Verbesserung der chirurgischen Ausbildung

1 Der Titel nimmt Bezug auf G. A. Brambilla's Laudatio auf die Wundarzneikunst: „Keine Kunst gleicht an Vortrefflichkeit einer zur gehörigen Zeit, und in der bestimmten Ordnung gemachten Operation. In diesem Punkte macht die Wundarzneiwissenschaft den Vorzug der Arzneiwissenschaft streitig; ...“ In: Johann Alexander BRAMBILLA, Instrumentarium Chirurgicum Viennensae (Wien 1781) 9.

2 Im gegebenen zeitlichen und räumlichen Kontext sind keine weiblichen Wundärztinnen, Chirurginnen oder Studentinnen am Josephinum bekannt. Es ist daher bewusst die männliche Form gewählt worden. Diese wird auch im weiteren Verlauf des Artikels beibehalten werden.

in der Habsburgermonarchie des späten 18. Jahrhunderts dar. Unter der Leitung von Giovanni Alessandro Brambilla³ sollten angehende Chirurgen hier das nötige Wissen und Können für ihre zukünftige Tätigkeit vermittelt bekommen. Brambilla wurde 1728 bei Pavia geboren und dort zum Chirurgen ausgebildet. Er trat 1752 ins habsburgische Militär ein, und stieg innerhalb von elf Jahren vom Unterchirurg zum persönlichen Wundarzt von Erzherzog Joseph (dem nachmaligen Kaiser) auf.

Nach seiner Krönung zum Mitregenten 1764 besuchte letzterer gemeinsam mit Brambilla zahlreiche Zivil- und Militärspitäler. Dabei wies Brambilla ihn immer wieder auf die vorherrschenden Missstände hin, was Joseph II. in dem Beschluss bestärkte, das Militärsanitätswesen zu reformieren.

Eine verbesserte Ausbildung des militärmedizinischen Personals stand dabei an vorderster Stelle der Reformpläne. So wurden am Josephinum nach dessen Fertigstellung neben zweijährigen medizinisch-chirurgischen Lehrkursen für angehende Assistenten der Akademie und zukünftige Regimentschirurgen auch halbjährige Kurse für Feldchirurgen durchgeführt.⁴

Nach kurzer Zeit wurde die Ausbildung um ein Magisterium sowie ein Doktorat der Chirurgie erweitert, wobei als Voraussetzung für diese beiden Graduierungen ein positiver Abschluss des zweijährigen Lehrkurses sowie eine mehrjährige Praxis in Militär- oder Zivilspitälern mit darauf folgender akademischer Prüfung – sowohl praktisch als auch theoretisch – galten.⁵ Diese Entwicklung kann vermutlich direkt auf Anregungen von Seiten Brambillas zurückgeführt werden, bedenkt man dessen gemeinsame Reisen mit Joseph II., sowie den Umstand, dass der Inhalt der in der Akademie verwirklichten Vorstellungen mit den in Brambillas Werken geäußerten Auffassungen sehr konform ist.⁶

Hervorstreichen ist in diesem Zusammenhang, dass das Studium an der medizinisch-chirurgischen Akademie jedem frei stand, der die Aufnahmeprüfung positiv bestanden hatte, und es nicht als eine rein militärische Ausbildung definiert war, wenn auch die Akademie unter militärischer Leitung stand. Eine Verpflichtung zum Militärdienst brachte den Studierenden jedoch den Vorteil, für ihre Ausbildungskosten nicht selbst aufkommen zu müssen.⁷

Dass somit am Josephinum akademische Chirurgen sowohl für den zivilen als auch für den militärischen Einsatzbereich ausgebildet wurden, stellt sich besonders für die in dieser Arbeit noch zu besprechende Frage einer „Standardisierung der Chirurgie“ als relevant dar.

Sowohl Brambilla als auch die an der Institution lehrenden Professoren legten Wert auf eine breit gefächerte Ausbildung der Studenten. Joseph Jakob Plenck, Professor am Josephinum, vermittelt ein gutes Bild seiner Vorstellungen eines Chirurgiestudiums: Als „Vorbereitungswissenschaften“ dienen Anatomie, Hygologie (Feuchtigkeitslehre), Physiologie, Pathologie, Arzneimittellehre, Bandagenlehre, Instrumentenlehre

3 Der Name hier entsprechend seiner italienischen Abstammung. Gelegentlich wird in der Sekundärliteratur auch der germanisierte Name „Johann Alexander Brambilla“ verwendet.

4 Marlene JANTSCH, Johann Alexander Brambilla. In: Heilmittelwerke Jahrbuch 1958, (1958), 90–94. Vgl. zu Brambillas Aufstieg und Ausbildung: Luigi BELLONI, Die Schriften von G.A. Brambilla. Über die Geschichte der österreichischen Chirurgie von 1750 bis 1800 (mit besonderer Berücksichtigung der Anfänge des Josephinums). In: Studien zur Geschichte der Stadt Wien 9 – Wien und die Weltmedizin, (1974) 32–48.

5 Vgl. Sonia HORN, „...eine Akademie in Absicht der Erweiterung der medizinisch – chirurgischen Wissenschaft...“ – Hintergründe für die Entstehung der medizinisch – chirurgischen Akademie „Josephinum“ (unver. Manuskript) 18–19.

6 Vgl. BELLONI, Die Schriften von G.A. Brambilla 33, sowie JANTSCH, Johann Alexander Brambilla 91–92.

7 HORN, Entstehung der medizinisch-chirurgischen Akademie 16–19.

und Bücherkunde. Im Rahmen des Chirurgie-spezifischen Unterrichtes sollten dann Augenkrankheiten, Zahnkrankheiten, Hautkrankheiten, venerische Krankheiten sowie gerichtliche Wundarznei, Geburtshilfe, Kasuistik (auch „Beobachtungskunst“ genannt) und die Geschichte der Wundarzneikunst die Unterrichtsfächer bilden.⁸

Brambilla seinerseits erklärt Hygiene, Physik, Anatomie, Diätetik, Physiologie und Pathologie zu unentbehrlichen Lehren für den wissenschaftlichen Wundarzt und verlautbart: „[...] ein Wundarzt, welcher diese Wissenschaften nicht besitzt, verdient nur den Namen eines Handwerkers“.⁹

Inwiefern die in diesen Werken genannten Vorstellungen einer Lehre der akademischen Wundarznei wirklich der Realität entsprachen, lässt sich anhand des derzeitigen Forschungsstandes nicht eindeutig sagen. Sicherlich stützen diese zum Zeitpunkt der Gründung der „Josephsakademie“ längst publizierten „Ausbildungsideale“ aber die These, dass eine Verknüpfung von Chirurgie und Medizin Ende des 18. Jahrhunderts zu einem beträchtlichen Grad schon bestand, und diese nicht erst über das Josephinum durch staatlichen Zwang hergestellt werden sollte.¹⁰ Auch die wiederholten Hinweise Brambillas auf die Wichtigkeit, eine Entscheidung zur Operation nicht nur anhand rein chirurgischer Gesichtspunkte zu treffen, sondern auch diätetische und medizinische Heilungsmöglichkeiten abzuklären, zeigen ein erhebliches, bereits etabliertes Wissen um die Bedeutung einer „Fusion“ von Chirurgie und Medizin, und erwecken nicht den Eindruck dass dieser Prozess soeben erst begonnen hätte.¹¹

Um die gewünschte hohe Qualität der Ausbildung zu erreichen, ließ Brambilla das Josephinum hervorragend ausstatten: so wurde neben einer Bibliothek, einem Naturalienzimmer, einer Prosektur, einer umfangreichen Wachsmodellsammlung und einem botanischen Garten auch eine Instrumentensammlung zu Unterrichtszwecken angeschafft.¹² Diese Instrumentensammlung bildet, in Kombination mit dem dazugehörigen Lehrbuch, das Brambilla persönlich verfasst hatte, die Grundlage für die hier vorzustellende Arbeit.

Ein Buch zum Studium der Instrumente

Giovanni Alessandro Brambilla verfasste neben verschiedenen anderen Instruktionen und Abhandlungen auch das 1781 in Wien erschienene Werk „*Instrumentarium Chirurgicum Viennensae*“. Es beginnt mit einer kurzen Einführung in die Geschichte der chirurgischen Instrumente und Operationstechniken, sowie einem Exkurs zur Schwierigkeit der wundärztlichen Ethik und Entscheidungsfindung. In weiterer Folge bietet Brambilla dem Leser nebst einer Einteilung und Systematik der chirurgischen Instrumente auf 158 Seiten und mittels 65 Kupferstichen einen Überblick über das von ihm für praktisch wichtig oder jedenfalls erwähnenswert befundene, zeitgenössische chirurgische Instrumentarium.

8 Vgl. Joseph Jakob PLENK, *Lehrsätze der praktischen Wundarzneywissenschaft*. Zum Gebrauche seiner Zuhörer. 3. Auflage (Wien, 1782) 8–9.

9 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 12–13.

10 Vgl. HORN, *Entstehung der medizinisch-chirurgischen Akademie* 14.

11 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 14: „Er [der Wundarzt] muss wissen, auf was Art und in welcher Zeit solche [die Operation] vorzunehmen sey und die besten, sowohl theoretischen als praktischen, Kenntnisse besitzen, um unterscheiden zu können, ob das Uebel, das er vertilgen will, noch in dem Grade sey, daß es durch die Arzneymitteln kann gebeilet werden; oder ob dasselbe unumgänglich die Operation erfordere.“ Ebendort bringt er Beispiele, die vom Wissen um die Schwierigkeit dieser Entscheidungsfindung in konkreten Fällen zeugen.

12 JANTSCH, Johann Alexander Brambilla 92.

Bei genauerer Analyse von Vorrede und Einführung zeigt sich Folgendes: Der Autor verstand das Werk nicht nur als Lehrbehelf für junge Wundärzte. Ein weiterer Verwendungszweck war es, als Vorlage zum Nachbau der abgebildeten Instrumente zu dienen. Diesen Nutzen legt er in der Vorrede näher dar, und unterstreicht aus diesem Grund auch, dass die meisten Abbildungen in Originalgröße des betreffenden Instruments angefertigt wurden.¹³

Eine ähnliche Ideologie verfolgte auch der französische Instrumentenmacher Perret, welcher in seinem 1771 publizierten Buch „*L'Art du Coutelier*“ alle Instrumente zum Zwecke der materiellen Reproduktion selbiger in Originalgröße dargestellt hat.¹⁴ Ob Brambilla sich bei dieser Vorgangsweise an besagtem Werk orientiert hat, ist nicht bekannt. In den Kupferstichen seines Werks werden chirurgisch wichtige Details deutlich dargestellt, sowie in verschiedenen Ansichten aus herstellungstechnischer Perspektive präsentiert. Diese Vorgangsweise bestätigt die Ernsthaftigkeit genannter Zweckwidmung durch Brambilla und zeigt eine konsequente Umsetzung.

Besonders im Populärwissen, gelegentlich auch in der Forschungsliteratur, findet sich das Bild des Wundarztes jener Zeit zum „brutalen Gesellen“ verzerrt, dessen primäres Ziel es gewesen sei, seine Patienten so schnell wie möglich und ohne Reflexion seiner eigenen Tätigkeit zu operieren, bar jeglichen Bewusstseins, welches Ausmaß an Schmerz und Leid dies für die Betroffenen nach sich zog. Diese Vorstellung straft Brambilla in seiner Einleitung Lügen. So stellt er die chirurgische Operation als letzte Möglichkeit der Therapie dar: „*Wenn es noch Mittel giebt, die ohne Zeitverlust Nutzen schaffen können; so wende er [der Chirurg] solche an, ehe er seine Hände mit dem Eisen bewaffne. Er bereite sich zu keiner Operation, wenn er nicht sicher weiß, dass ausser dieser keine Rettung des Kranken mehr übrig sey [...]*“.¹⁵

Auch weist Brambilla wiederholt darauf hin, dass Hochmut und Selbstüberschätzung die gefährlichsten Wegbegleiter des Wundarztes seien, und appelliert an das Gewissen der Leser, sich zum Wohle der Kranken nicht mit zu schweren Operationen zu überfordern. Brambilla schließt seinen Appell an das Verantwortungsbewusstsein der Chirurgen mit den Worten: „*Der Wundarzt kann niemals besser handeln, als wenn er sich in die Stelle seines Kranken versetzt; dann wird er gewiß nicht nachlässig, oder übel, mit seinem Nächsten verfahren.*“¹⁶

Diese Forderung nach der genauen Hinterfragung der Operationsindikation, sowie nach einem empathischen Zugang zum Zustand des Patienten findet man zeitgleich auch bei anderen Autoren.¹⁷

Teils aus ethischen, teils aus praktischen Gründen rät Brambilla weiters, die Instrumente in speziell dafür geeigneten Kästen aufzubewahren: nicht nur um sie vor Feuchtigkeit und Rost zu schützen, sondern auch, da sie durch ihr grausames Aussehen künftigen Patienten Furcht einjagen könnten.¹⁸ (Dieser Empfehlung könnte natürlich u.a. auch die Kalkulation zu Grunde liegen, dass ein verängstigter potentieller Patient möglicherweise auf seine Operation verzichten könnte, was in einem

13 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 6, 39. „*Wundärzte, welche von grossen Städten entfernt leben, können Künstlern, deren Verrichtung es eben nicht ist, chirurgische Werkzeuge zu verfertigen, diese Tabellen als Muster zur Verfertigung der verlangten Instrumente vorlegen.*“

14 Vgl. Urs BOSCHUNG, *Chirurgiemechanik im 18. Jahrhundert – Der chirurgische Instrumentenmacher*. In: *Medita – Geschichte der Medizin und der medizinischen Technik*, Jahrgang 10, Heft 8, 2–15.

15 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae*, 16–18.

16 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae*, 18. Die Problematik der Schwierigkeit der Entscheidungsfindung wird von Brambilla die gesamte Einleitung hindurch immer wieder aufgegriffen. Mehrmals findet sich auch die erwähnte Ermahnung, vor einer Operation alle anderen Möglichkeiten auszuschöpfen: Vgl. ebd., 8–38.

17 Vgl. hierzu: Raphael STEIDELE, *Lehrbuch von dem unvermeidlichen Gebrauch der Instrumente in der Geburtshilfe* (Wien, 1785) 1–33, 125–135, 144, 167.

18 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 16. Zur Bedeutung der Hersteller von Instrumentenkassetten vgl.: W. H. WESTON-DAVIES, *The surgical instrument maker: an historical perspective*. In: *Journal of the Royal Society of Medicine* 82, (1989), 40–43. Der Autor nennt als Hauptkunden der Kassettenmacher – im englischen Kontext eine eigene Gruppe von Handwerkern – Waffenschmiede und Instrumentenmacher.

finanziellen Verlust für den Wundarzt enden würde. Andererseits erscheint eine primär monetäre Intention vor dem großteils militärischen Hintergrund der Josephsakademie doch eher unwahrscheinlich.)

Auffällig ist aber auch eine regelmäßig betonte Überlegenheit der Chirurgie gegenüber der Medizin. *„Die Aerzte können die Erzeugung der Steine in der Urinblase nicht verhindern, noch weniger schon gegenwärtige zerschmelzen. Der Wundarzt aber durch seine Operation zieht solche heraus, und heilt den Kranken“*.¹⁹ Diese plakative Darstellung erweist sich auch als adäquat zur Präsentation der Operation als einer letzten, ultimativen Therapievariante.

Des Weiteren erweckt Brambilla den Eindruck, die Medizin sei für ihn als Teilbereich der Chirurgie anzusehen. Illustriert wird dies anhand seiner Klassifikation der „medizinischen Instrumente“ und ihrer Einsatzbereiche: Diese setzen sich aus drei Hauptgruppen zusammen: Speis und Trank (Diätetik), Arzneimittel und chirurgische Instrumente. Für die Heilung der inneren Krankheiten sind nur die ersten beiden Gruppen notwendig, wohingegen man für die Heilung äußerlicher Krankheiten meist auf alle drei zurückgreifen müsse.²⁰ Hier wird Brambillas Selbstverständnis als das eines hoch qualifizierten und dem „gewöhnlichen“ Mediziner überlegenen akademischen Wundarztes greifbar.

Ein großer Teil der Einleitung besteht weiters aus Referenzen auf aus Brambillas Sicht bedeutende Mediziner sowie deren Lehren. Er beginnt hier bei Hippokrates und den Asklepiaden, beschäftigt sich intensiv mit Cornelius Celsus, und verweist auch auf für ihn relevante, zeitgenössische Kollegen und deren Techniken. Seine Ovationen gelten jedoch primär den chirurgischen und wundärztlichen Tätigkeiten der erwähnten „Alten“. ²¹ Dies erweckt den Eindruck, der Hauptgrund der Erwähnung dieser Gelehrten liege darin, dass Brambilla sich und seiner Lehre von der Chirurgie mehr Gewicht verschaffen und seine „Vorgänger“ in diesem Sinne instrumentalisieren wollte.

Der Hauptteil des Buches besteht sodann größtenteils in einer tabellarischen Auflistung der Instrumente und deren akribischer Beschreibung sowie Abbildung. Die Anordnung der Instrumente in den betreffenden Abbildungen korreliert primär mit der Lokalisation des Anwendungsgebietes und sekundär mit der gemeinsamen Verwendung bei einer spezifischen Operation. Dieser stark deskriptive Teil des Buches wird im folgenden Abschnitt zusammen mit der am Josephinum vorhandenen Instrumentensammlung näher erörtert.

Das vorhandene Instrumentarium und seine Hersteller

Während der Amtszeit Brambillas als Direktor wurden die chirurgische und anatomische Instrumentensammlung, sowie eine Kollektion verschiedenster Verbände im ersten Stock des Josephinums untergebracht. Die Instrumente der Lehrsammlung wurden und werden auch heute noch in mit rotem Leder bezogenen, samtgefütterten Kassetten aufbewahrt.²² Diese prachtvolle Präsentation der Sammlung kann wohl auch

19 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 9. Es finden sich auch weitere Beispiele, etwa im Falle des Kataraktes, verschiedener Flüssigkeitsansammlungen, Krebserkrankungen usw.

20 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 7–8.

21 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 18–31.

22 Vgl. BELLONI, *Die Schriften von G.A. Brambilla* 45. Ein großer Teil der Instrumentensammlung ist in dieser Form immer noch im Museum im Josephinum zu besichtigen.

dahingehend verstanden werden, dass sie den Studenten der Akademie vermitteln sollte, wie wertvoll und wichtig sie selbst als angehende Wundärzte für die Chirurgie und den Staat seien.

In der Zusammenstellung ihrer Inhalte gehen die vorhandenen Instrumentenkassetten der Kollektion recht konform mit der zugehörigen Beschreibung im „Instrumentarium Chirurgicum Viennensae“, wobei jedoch weder bei der Reihenfolge noch im Hinblick auf die exakte Selektion von einer kompletten Übereinstimmung gesprochen werden kann. Die Instrumente dieser Lehrsammlung dürften zum Teil aus der von Joseph II. für das Gumpendorfer Militärspital im Ausland erworbenen Sammlung beruhen; zudem wurden sie durch Stücke aus Wiener Fertigung ergänzt.²³

Beweise für die ausländische Herkunft von Instrumenten für die Sammlung sind insbesondere die Prägungen der Hersteller: So finden sich neben Firmenzeichen und Namen von Wiener Produzenten auch Instrumente, die von Savigny bzw. Blundstone, beide in England, gefertigt wurden.²⁴ Auf anderen Instrumenten finden sich die Schriftzüge bzw. Firmenzeichen der Hersteller Hauptmann, Malliard²⁵, Purtscher, Laundry, Gockel und Bogner. Von diesen sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur Purtscher, Malliard und Hauptmann aufgrund einer Lieferbestätigung über mehrere Instrumentenkassetten eindeutig als Wiener Hersteller identifiziert. Zusätzlich sind vier weitere chirurgische Instrumentenmacher in Wien um 1787 bekannt, denen bis dato aber noch kein Instrument im Josephinum zugeordnet werden konnte.²⁶

Der wichtigste Instrumentenmacher für die frühe Geschichte des Josephinums dürfte Joseph Malliard gewesen sein. Er arbeitete ab 1780 als Instrumentenmacher für das Gumpendorfer Militärspital, und ab 1785 für das Josephinum, jedoch ohne festes Angestelltenverhältnis. Durch die Bindung an das Josephinum sah sich Malliard aber einer sehr guten Auftragslage gegenüber. So waren – zusätzlich zu seinem Exklusivrecht auf die so genannten „großen Arbeiten“ – alle Studenten angehalten, ihre chirurgischen Instrumente bei Malliard zu kaufen. Diese Regelung wurde jedoch 1788 aufgehoben.²⁷

Im Hofkriegsrat schätzte man vor allem Malliards Fähigkeit, verhältnismäßig preisgünstige und doch qualitativ hochwertige Ware zu produzieren. Die hohe Qualität seiner Arbeit resultierte laut Malliard daraus, daß er nicht nur den Aufbau der Instrumente verstehe, sondern auch bei Operationen zugehen habe, um Einblick in die Verwendung selbiger zu erhalten.²⁸

Die Behörden erwähnten auch seine „Uneigennützigkeit“. Allerdings hatte der Instrumentenbauer 1787 ein Darlehen von 9000 Gulden erhalten, um seine Fabrik zur Instrumentenproduktion zu erweitern, das Geld aber zum Ausbau eines Wohngebäudes für Battalions- und Regimentsärzte verwendet, wobei diese Investition für ihn in einem finanziellen Debakel endete, da die besagten Personen kurze Zeit später wieder in einem dem Josephinum zugehörigen Gebäude untergebracht

23 BRAMBILLA, Instrumentarium Chirurgicum Viennensae 4, vermerkt hierzu „[...] indem Allerhöchst-Dieselben, um solche ganz vollkommen zu machen, Instrumente der neuesten Erfindung, von den geschicktesten Künstlern verfertigt, aus Frankreich und England dazu überbringen lassen.“

24 Vgl. Elisabeth BENNION, *Antique Medical Instruments* (London 1979) 331–332. Unter „Savigny“ ist hier ein Handwerksbetrieb in London genannt, in dem von 1720 bis 1896 chirurgische Instrumente gefertigt wurden.

25 Malliard wird auf den Instrumenten als Maliar angegeben. Gelegentlich findet sich auch die Schreibung „Mailard“ bzw. „Maillard“. Im Sinne einer einheitlichen Präsentation wird hier der Name Malliard verwendet.

26 Vgl. Ignaz de LUCA, Wiens gegenwärtiger Zustand unter Josephs Regierung (Wien: Georg Philipp Wucherer, 1787) 117. Namentlich werden dort genannt: Johann Hufnagel, Matthias Enisle, Adam und Anton Fischer.

27 Joachim BURKHARD, Ein bisher unbemerkt gebliebenes Chirurgisches Instrumentarium des Wiener Instrumentenmachers Joseph Malliard (1748–1814) (Frankfurt am Main 1983) 247–253.

28 Joseph MALLIARD, Verzeichniß aller chirurgischen Instrumenten, welche Joseph Malliard Instrumentenmacher bey der k.k. medizinisch-chirurgischen Josephsakademie zu Wien für beygesetzte Preise verfertigt (Wien 1789) 3–4. Das Beobachten von Operationen bzw. das Studium vom Gebrauch chirurgischer Instrumente an Leichen ist auch von anderen Instrumentenmachern wie etwa Perret bekannt. Vgl. dazu BOSCHUNG, *Chirurgiemechanik im 18. Jahrhundert* 5.

wurden, und Malliaris Haus leer stand. Sichtlich hatte derselbe also aus seiner Geschäftsbeziehung zur kaiserlichen Institution zusätzliches Kapital zu schlagen versucht. Trotz staatlicher finanzieller Unterstützung erholte sich Malliaris Betrieb nie mehr von dieser Fehlinvestition.²⁹

Malliard hatte übrigens auch versucht, durch plakative Hervorhebung seines Status als k.k. Instrumentenmacher, aber auch durch die Erwähnung seines Sonderrechts zum Import von englischem Stahl³⁰ Kunden zu gewinnen.

Dem kritischen Beobachter bietet sich hier also nicht so sehr das Bild eines uneigennütigen Dieners Josephs II., als mehr das eines Handwerkers, der versuchte, seine Verbindungen zur medizinisch-chirurgischen Josephsakademie im Sinne einer maximalen Vermehrung seines Reichtums zu nutzen, was ihm jedoch mißlang.

Neben der genannten Instrumentensammlung sollen im Josephinum zahlreiche weitere Instrumentensets gelagert gewesen sein. Diese waren in ihrer jeweiligen Ausstattung gegenüber der „großen“ Sammlung reduziert, und jedes der Sets beschränkte sich auf drei Etuis: eines zum Zwecke der Amputation, eines zur Trepanation, sowie ein letztes mit Instrumenten für andere wichtige Eingriffe, wie etwa dem Steinschnitt und der Bruchoperation. Diese „kleinen“ Instrumentensätze waren zur Ausgabe an die Armee auf Regiments- oder Korpsebene bestimmt. Nach der Verteilung wurden sie, zum Erhalt einer notwendigen Reserve am Josephinum, nachbestellt und vor der Einlagerung jeweils an Leichen auf ihre Funktion überprüft.³¹

Da die hier vorgestellte Studie auch eine Präsentation der von Brambilla erwähnten Instrumente zum Zweck hat, sollen nun als Beispiel die Kassette mit den „Sackinstrumenten“ erläutert werden. Der Name Sackinstrumente kommt daher, dass diese von jedem Wundarzt stets in einem Säckelchen oder sonstigem Behältnis mitgeführt werden sollten, da selbst die einfachsten Eingriffe ihre Verwendung erforderten; es handelt sich also um eine wundärztliche Grundausstattung. Diese „Sackinstrumente“ setzten sich in Brambillas Werk folgendermaßen zusammen:

- Bistourien und Lanzetten: zum Eröffnen von Eiterbeulen, Fisteln und zum Aderlass
- Ein Nahtset, bestehend aus Nadeln und zugehörigem Behälter, der auch als Hilfsmittel zur Naht – zur Erleichterung des Durchstechens – verwendet werden konnte
- Eine krumme Verbandsschere sowie eine gerade Schere zum Eröffnen von kleinen Körperhöhlen
- Zangen zum Entfernen von Fremdkörpern sowie zum Verbandswechsel
- Diverse Sucher zum Sondieren der Wunde, zum Aufspüren von Fremdkörpern, und auch zum Leiten anderer (meist schneidender) Instrumente

29 Vgl. BURKHARD, Unbemerkt gebliebenes Chirurgisches Instrumentarium des Malliard 244–256. Unter „Großen Arbeiten“ sind vermutlich umfangreichere Aufträge im Namen der Akademie zu verstehen.

30 MALLIARD, Verzeichniß aller chirurgischen Instrumenten, Titelblatt sowie 3–8.

31 Vgl. BELLONI, Die Schriften von G.A. Brambilla 43.

- Scheermesser
- Karpeyschraube (ähnelt einem heutigen Wattetupfer) zur Reinigung tiefer Wunden und Löffelchen zum Einbringen von Pulvern (als Heilmittel), sowie ein Spatel zum Verbandswechsel
- Eine besonders lange Sonde zum Setzen der Haarschnur.³²

Malliard bot komplette Sets in dieser Zusammenstellung zu Preisen von 7 bis 9 Gulden zum Erwerb an.³³

Brambilla betont jedoch, dass es speziell für den jungen Wundarzt wichtig sei, neben den eben erwähnten auch die Instrumente für die „geringeren Operationen“, wie Aderlass und Schröpfen, zu besitzen.³⁴ An dieser Stelle ist es wichtig, anzumerken, dass die in der Sekundärliteratur so häufig diskutierten, großen Operationen – wie Steinschnitt, Bruchschnitt und Ähnliche – durchaus nicht das tägliche Geschäft des Wundarztes darstellten. Die Studierenden am Josephinum waren aufgrund des militärisch beeinflussten Kontextes sicher häufiger mit schweren Verletzungen konfrontiert als manch anderer Chirurg. Dennoch darf davon ausgegangen werden, dass die Arbeit des gewöhnlichen Wundarztes – sowohl im zivilen als auch im militärischen Bereich – im Wesentlichen aus den „kleineren chirurgischen Tätigkeiten“, wie etwa dem Eröffnen von Furunkeln und Abszessen, dem Aderlass, dem Stillen einer Blutung sowie der Versorgung und dem Verbinden von Wunden bestand. Die Durchführung von komplexeren Eingriffen blieb zumeist wenigen, hoch spezialisierten Experten vorbehalten.³⁵ Dies sah auch Brambilla so.³⁶

Eine Vereinheitlichung der chirurgischen Kunst?

Inmitten der Vielfalt an chirurgischen Instrumenten, derer sich ein Wundarzt des späten 18. Jahrhunderts bedienen konnte, imponiert sowohl die Sammlung wie auch das beschreibende Druckwerk des Wiener chirurgischen Instrumentariums als einheitliche Präsentation der essentiellen Chirurgischen Instrumente und damit als wichtiger Anhaltspunkt für Studenten der Wundarznei. Brambilla selbst betonte, häufig mehr als nur die nützlichsten Instrumente anzugeben, wohl wissend, dass jeder Wundarzt seine persönlichen Präferenzen habe, und er diese spezifischen Bedürfnisse durch einen breiteren Überblick besser zufrieden stellen könnte.³⁷

Dieser Ansatz erscheint auf den ersten Blick äußerst offen und generös. Dennoch sollte man sich nicht der Tatsache verschließen, dass selbst ein erweitertes Spektrum immer noch eine Limitierung darstellt. Des Weiteren muss berücksichtigt werden, dass die Operationstechnik des chirurgisch Tätigen sehr stark von den gegebenen chirurgischen Instrumenten abhängt. Verknüpft man diese beiden Tatsachen, lässt sich die These aufstellen, dass Brambilla versuchte, über die Etablierung eines normativen Instrumentensatzes die Standardisierung der Instrumentenlehre, und daraus resultierend auch der Chirurgie herbeizuführen.

32 BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 39–40 sowie Tab.I.

33 Vgl. MALLIARD, *Verzeichniß aller chirurgischen Instrumenten* 9–12

34 Vgl. BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 42.

35 Vgl. Thomas SCHLICH, *The emergence of modern surgery*. In: Deborah Brunton (Hg.), *Medicine Transformed: health, disease and society in Europe, 1800–1930* (Manchester 2004) 63.

36 Vgl. BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 16–17.

37 Ebendort 5.: „... *allein, man kann nicht begehren, daß alle Wundärzte gleicher Meinung seyen, und mit eben denselben Werkzeugen operiren sollen: dahero, um einem jeden Genüge zu leisten, glaubte ich jene Auswahl der Instrumente am anständigsten, die man in diesem Werke finden wird ...*“

Ein weiteres Indiz für einen gezielt angestrebten Standardisierungsprozess wäre die von Brambilla vorgesehene Verwendung seines Buches als Plan zum Nachbau der darin angegebenen Instrumente.³⁸

Auch spricht der militärärztliche Kontext für einen intendierten Vereinheitlichungsprozess. Im Rahmen der militärchirurgischen Kurse wurden zahlreiche Wundärzte aus allen Regionen der Habsburgermonarchie in Wien ausgebildet. Diese wendeten das erworbene Wissen sodann nicht nur dort an, wo sie ihre Militärlaufbahn hinführte, sondern nach ihrem etwaigen Ausscheiden aus dem Militärdienst auch, wo sie sich danach niederließen. So gesehen wurde durch die Ausgabe der angesprochenen „kleinen Instrumentensätze“ vom Militär wesentlich auch in die Regulierung von Wissen und Umsetzung chirurgischer Techniken in der zivilen Praxis eingegriffen. Unter dem Gesichtspunkt der Standardisierung ist auch die bereits erläuterte Tatsache von Bedeutung, dass Malliard bis 1788 ein Monopol auf den Verkauf chirurgischer Instrumente an die Auszubildenden der Akademie und damit an zukünftige Doktoren der Wundarznei hatte. Somit kamen deren Instrumente größtenteils aus einer einzigen Werkstatt, und Malliards Katalog war in großen Bereichen deckungsgleich mit Brambillas *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae*.

Das Verhältnis zwischen Malliard und Brambilla wurde noch nicht näher erforscht. Dass dies in weiterer Folge notwendig sein wird, zeigen die komplexen Möglichkeiten der gegenseitigen Beeinflussung zwischen dem Protochirurgus der Armee und seinem wichtigsten Lieferanten. Wer von diesen Geschäften am meisten profitierte, kann noch nicht gesagt werden, und auch die jeweiligen Motive sind noch unklar. Bei Brambilla scheinen diese auf den ersten Blick vor allem im Wunsch nach einer von ihm ausgehenden Lenkung der chirurgischen Lehre und ihrer Erhebung zur höchsten medizinischen Kunst zu bestehen. Möglicherweise hatte aber Brambilla an der Wahl Malliards als Instrumentenlieferanten auch finanzielle Interessen. Dieser Aspekt bedarf noch weiterer Nachforschungen.

Ein weiteres Indiz zum Beweis einer – versuchten – Standardisierung der chirurgischen Instrumente durch Brambilla könnte die internationale Verteilung derselben darstellen: So hat Brambilla 1786 36 Kassetten mit Instrumenten, hergestellt von Malliard, sowie diverse Lehrbücher als Geschenk an die Universität von Pavia gesendet. Diese waren von Antonio Scarpa bereits 1784 angefordert worden. Scarpa dachte in späteren Briefen ebenfalls an die Möglichkeit, einen chirurgischen Instrumentenmacher nach Pavia zu beordern, um selbst solche Werkzeuge fertigen und erhalten lassen zu können.³⁹

Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Pavia als Heimatstadt von Brambilla eine besondere Bedeutung für selbigen hatte, deutet die Schenkung eines so umfangreichen Instrumentariums doch auf einen weiter reichenden Plan hin. Umfangreiche Instrumentensätze zur Verwendung in der Lehre der Chirurgie wurden weiters nach Florenz und Russland gesendet.⁴⁰ Malliard selbst gibt an, auch einen großen Auf-

38 Vgl. BRAMBILLA, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae* 39.

39 Vgl. Bruno ZANOBIO, The restoration of Pavia Version of Giovanni Alessandro Brambilla's Surgical Armamentarium. In: Studien zur Geschichte der Stadt Wien Band 9 – Wien und die Weltmedizin, (1974), 50. Vgl. auch MALLIARD, Verzeichnis aller chirurgischen Instrumenten 5. Dieser gibt darin an Instrumente für die Univ. Pavia geliefert zu haben. Im Anatomischen Theater in Pavia findet man weiters ein von Brambilla selbst erfundenes und in seiner Sammlung enthaltenes Instrument auf einem Fresco. Vgl. ZANOBIO, Pavia's Surgical Armamentarium Abb.4, sowie BURKHARD, Chirurgisches Instrumentarium des Malliard 50.

40 BELLONI, Die Schriften von G.A. Brambilla 45.

trag aus Ungarn erhalten zu haben,⁴¹, ob er diesen jedoch jemals tatsächlich ausgeführt hat, ist unklar.⁴²

Die kleinen Instrumentensets, welche zur Ausgabe an die Regimenter bestimmt waren, fanden ebenfalls Verbreitung über die Habsburgermonarchie hinaus: So wurde ein solches, bestehend aus den oben genannten 3 Kassetten zur Durchführung von Steinschnitten, Amputationen und anderen wichtigen Eingriffen, von einer Darmstädter Familie „vor dem Krieg“ dem Senckenbergischen Institut für Geschichte der Medizin ebendort geschenkt. Die Instrumente zeigen in diesem Fall eindeutige Gebrauchsspuren.⁴³

Derzeit kann noch nicht eindeutig entschieden werden, ob Brambilla mit seinen Aktivitäten tatsächlich einen weitreichenden Standardisierungsprozess geplant hatte, und auch deren Konsequenzen sind noch nicht ausreichend geklärt. Auf Grundlage der hier präsentierten Quellen kann aber zumindest behauptet werden, dass ein solches Vorgehen zur Vereinheitlichung des chirurgischen Wissens im gegebenen politischen, medizinischen, sozialen und historischen Kontext durchaus möglich gewesen wäre.

Resümee und Ausblick

Bei den präsentierten Daten und Interpretationen handelt es sich um erste Ergebnisse einer in Arbeit befindlichen Dissertation an der Medizinischen Universität Wien. Bis zum Abschluss der Arbeit können wohl noch einige der bis dato offenen Fragen geklärt, sowie unsichere Thesen und Interpretationen untermauert beziehungsweise widerlegt werden. Ziel dieses Beitrags sollte es sein, einen Überblick über den Stand der chirurgischen Lehre am Josephinum Ende des 18. Jahrhunderts und ein Bild von der Entstehung, Zusammensetzung und Verwendung des beschriebenen chirurgischen Instrumentariums zu geben. In diesem Zusammenhang wurde besonders der Frage nachgegangen, inwieweit mit den einschlägigen Aktivitäten des Leiters der Akademie, Giovanni Alessandro Brambilla, auch der Plan einer Standardisierung des chirurgischen Instrumentariums verbunden war. Zu wünschen wäre, dass bis zum Abschluss der Arbeit genug Material bearbeitet werden kann, um eine definitive Aussage darüber treffen zu können, inwiefern ein solcher Standardisierungsplan auch Erfolg gezeigt hat. Des Weiteren sollte es dann möglich werden, aufgrund der sehr spezifischen Fusion von militärischer und ziviler Wundarznei am Josephinum auch eine Aussage über die Wirksamkeit militärmedizinischer Reformen und Innovationen auf das Zivilleben zu machen.

Literaturverzeichnis

BELLONI Luigi, Die Schriften von G.A. Brambilla. Über die Geschichte der österreichischen Chirurgie von 1750 bis 1800 (mit besonderer Berücksichtigung der Anfänge des Josephinums). In: Studien zur Geschichte der Stadt Wien Band 9 – Wien und die Weltmedizin (1974), 32-48.

41 MALLIARD, Verzeichniß aller chirurgischen Instrumenten 5.

42 BURKHARD, Unbemerkt gebliebenes Chirurgisches Instrumentarium des Malliard 255.

43 BURKHARD, Unbemerkt gebliebenes Chirurgisches Instrumentarium des Malliard 255 I-V.

- BENNION Elisabeth, *Antique Medical Instruments*. (London 1979)
- BOSCHUNG Urs, *Chirurgiemechanik im 18. Jahrhundert – Der chirurgische Instrumentenmacher*. In: *Medita – Geschichte der Medizin und der medizinischen Technik*, 8, 10 (1980), II–XV
- BRAMBILLA Giovanni Alessandro, *Instrumentarium Chirurgicum Viennensae*. (Wien 1781)
- BURKHARD Joachim, *Ein bisher unbemerkt gebliebenes Chirurgisches Instrumentarium des Wiener Instrumentenmachers Joseph Malliard (1748–1814)* (Frankfurt am Main 1983), 313
- HORN Sonia, „...eine Akademie in Absicht der Erweiterung der medizinisch – chirurgischen Wissenschaft...“ – Hintergründe für die Entstehung der medizinisch – chirurgischen Akademie „Josephinum“. (im Erscheinen)
- JANTSCH Marlene, *Johann Alexander Brambilla*. In: *Heilmittelwerke Jahrbuch 1958*, (1958), 90–97.
- LUCA Ignaz de, *Wiens gegenwärtiger Zustand unter Josephs Regierung*. (Wien: Georg Philipp Wucherer, 1787)
- MALLIARD Joseph, *Verzeichniß aller chirurgischen Instrumenten, welche Joseph Malliard Instrumentenmacher bey der k.k. medizinisch-chirurgischen Josephsakademie zu Wien für beygesetzte Preise verfertigt* (Wien 1789), 59.
- PLENK Joseph Jakob, *Lehrsätze der praktischen Wundarzneywissenschaft. Zum Gebrauche seiner Zuhörer*. 3. Auflage (Wien 1782)
- SCHLICH Thomas, *The emergence of modern surgery*. In: Deborah Brunton ed, *Medicine Transformed: health, disease and society in Europe, 1800–1930*. (Manchester 2004), 61–91
- STEIDELE Raphael, *Lehrbuch von dem unvermeidlichen Gebrauch der Instrumente in der Geburtshülfe* (Wien 1785), 338.
- WESTON-DAVIES W. H., *The surgical instrument maker: an historical perspective*. In: *Journal of the Royal Society of Medicine* 8, (1989), 40–43.
- ZANOBIO Bruno, *The restoration of Pavia Version of Giovanni Alessandro Brambilla's Surgical Armamentarium*. In: *Studien zur Geschichte der Stadt Wien Band 9 – Wien und die Weltmedizin* (1974), 49–54.